

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 47

Artikel: Soldatenwesen und Spielerei
Autor: Erni, P.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711921>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gen, die im Ertragen von Mühsal und Strapazen über das Normalmaß hinausgehen, gehören immer zu den schönsten Erinnerungen des Soldaten an seine Dienstzeit.

Das Ziel jeder soldatischen Bemühung ist die Bewährung im Kriege. Der Krieg ist es darum auch, der den einzig gültigen Maßstab liefert für jede militärische Ausbildung und Erziehung. Es ist ein Maßstab ohne Skala und ohne Abstufungen.

Er kennt nur eine Marke: was darüber ist, ist kriegsgenügend; darunter ist das Ungenügen. Zum Genügen führt nur zielsichere und harte Arbeit und unermüdliches Streben im bedingungslosen Bekenntnis zur Wehrhaftigkeit.

Wozu die harte Stunde zwingt:
Wir tun es ganz und unbedingt!

Soldatenwesen und Spielerei

P. S. Erni.

Unerklärlicherweise kommen in Gesprächen mit sehr zivil denkenden Leuten immer wieder Irrtümer vor, deren Tragweite unübersehbar ist. Wohl gibt es in Kriegszeiten weniger als in Nachkriegsjahren gewisse Enthusiasten, die glauben, berühmt werden zu können, wenn sie das Soldatenwesen lächerlich machen. Der Soldat steht den abschätzenden Bemerkungen verantwortungsloser Menschen gegenüber, wie eine, im Frühlingsregen aufgeweichte Erde, die den Unkrautsamen aufnimmt, um ihn zum Sprießen zu bringen, sobald die sommerliche Sonne dem Leben Wärme und Licht verleiht. Dabei ist es sehr verständlich, daß ein Soldat nicht immer die notwendigen Reaktionen aufbringt, um diesen zersetzenden Schandungen militärischer Ehre entgegenzutreten, denn einmal bringt es der Dienst mit sich, daß Soldaten gerne darüber fluchen und zweitens täuschen diese Schänder eine äußere Intelligenz vor, die sich in weisen Worten äußert, von innen betrachtet aber haßerfüllte Stimmungsbilder sind, die jeglicher Objektivität entbehren. Es sollte den Menschen nun endlich einmal klar werden, daß man einen Soldaten nicht mehr binden darf, um einen äußeren Mehrheitsentscheid zu erringen, sondern es darf der Soldat nur noch zu dem Kampfe verpflichtet werden, welcher der Wahrheit den Sieg an die Fahnen heftet, ansonst birgt ein kommender Friede ebenso viele Drohungen in sich, wie ein bereits schon ausgebrochener Krieg. Um zu einer Wahrheitskenntnis zu kommen, bedarf es unbedingt der Verneinung eines vorgetäuschten, pazifistischen Intellekts und einer sukzessiven Förderung der soldatischen Geistesbildung, damit der Soldat sich gegen schädliche, stimmungsmäßige Beeinflussung zu widersetzen vermag.

Ein Beispiel gefährlichster Täuschung und Verletzung soldatischer Ehre bedeutet wohl das:

Der Herr Meier sagt am Stammtisch zum eifrigen Füsilier Müller, einem Geschäftsherrn und Familienvater, der augenblicklich im Sonntagsurlaub ist: «Na Fritz, ihr amüsiert euch wohl gut im Diensf; ich meinerseits habe diese kindliche Spielerei satt bekommen!»

— Oder im Zuge, Abteil zweiter Klasse, sitzt der Herr Direktor dem jungen, durch Pflichterfüllung müden Aspiranten gegenüber und kommt mit ihm ins Gespräch: «Es ist ja schrecklich, was man von den jungen Leuten heutzutage alles verlangt; sicher aus Freude am Spielen quält und zwingt man sie dazu, förmlich ins kindliche Alter zurückzufallen.» In solcher Art und Weise versucht ein schlauer Betrug und eine naive Täuschung vorsätzlich, das Menschengeschlecht von den «Einbildungen» über militärische Ehre und Ruhm zu heilen und zerzaust den Begriff eines großen Werkes, das sich unter den Augen unserer Geschichte vollzieht, setzt es herab und befiehlt es. Es hat aber keinen Zweck, diesen Betrügern in nobler soldatischer Art in Erinnerung zu rufen, daß sie davon nichts verstehen, sondern die Soldaten müssen sich darüber zuallererst selbst klar werden, um was es geht. Diese Lügner haben es leicht, ihre schandbaren Meinungen zu verbreiten, denn entweder stimmt der Soldat in dieses Fluchen ein, oder er kann den Lügen nicht begegnen.

In einer oberflächlichen Betrachtung scheint das Soldatenwesen eine große Aehnlichkeit mit der Spielerei zu haben. Bei tieferem Denken aber ergibt sich nicht nur ein großer Unterschied vom Standpunkt der männlichen Ehre, sondern eine Wesensdifferenz auffallender Art.

Die Spielerei ist jede Tätigkeit, die lediglich aus Freude an dieser selbst geschieht und daher nicht von praktischer Zielsetzung im Gang gehalten ist. Wenn die Freude am Spiel verloren geht, hört der Mensch auf zu spielen; beim Auftreten von Unlustgefühlen wird ein Spiel nicht zu Ende geführt, ohne es erhalte eine gesellschaftliche oder zweckmäßige Bindung. Spielähnliche Tätigkeiten, die sinniger Freude entbehren, sind auf die Stufe des Instinkts zu setzen. Diese Instinktspielart ist die niedere, die des konstruktiven Spieles die höhere Stufe. Das Wesenselement der Spielerei ist die Funktionslust, das erfahrbare Innenwerden seelischer Freuden, die Freude an seelischer Tätigkeit in gegenseitiger Abhängigkeit.

Das soldatische Wesen hat mit der Spielerei in sich nur eine geringe Verwandtschaft, die hauptsächlich in der Kameradschaftspflege zum Ausdruck kommt, wobei dem Soldaten seelische Freuden in gegenseitiger Abhängigkeit innwerden. Die Kameradschaft ist aber nur eine akzessorische Erscheinung des Soldatenwesens, das sich auf seinen Tugenden begründet. Von der Kameradschaft kommen viel wichtigere Elemente, wie Vaterlandsliebe, Treue, Rangstufung, Ehrgefühl, Tapferkeit, Kühnheit, Manneszucht, Selbstlosigkeit, militärische Ueberlieferung und Ruhmestaten der eigenen Geschichte.

Vom soldatischen Wesen unterscheidet sich die Spielerei in der Hauptsache im Zweck. Das Spiel entbehrt des Zweckes, während sich das Soldatenwesen auf einem Zweck aufbaut. Wer dennoch das Soldatische als Spielerei bezeichnet, der hat den Zweck des Staates und damit seines eigenen Vaterlandes nicht erfährt und steht nach den Gesetzen des griechischen Altertums als Idiot beiseite, darf keinen Anspruch auf Schutz und Hilfe des Staates machen und verendet in der Gesellschaft als erbärmliches Wesen. Wer aber behaupten will, ein Staat bedürfe nicht des Soldatischen, der soll einen Blick in die geschichtliche Entwicklung der Staatsideen werfen und deren Folgen betrachten. Immer sind die Soldaten da, um die gemeinschaftliche Idee der Staatsbürger mit Waffen zu schützen oder zu verbreiten. Solange das menschliche Denken Irrtümern unterworfen ist, solange wird der Soldat naturnotwendig sein.

Das Soldatische wird durch die praktische Zielsetzung ins Leben gerufen; das Volk und damit der Staat sind die Auftraggeber und die Träger der Ideen eines praktischen Zieles. Bei kindlicher Spielerei aber fehlt dieses Element vollständig. Es kann niemand behaupten, daß unsere Armee jemals eines Zieles bar gewesen wäre. Immer gibt es Gründe, das soldatische Wesen zu erhalten, im Frieden wie im Krieg, nur können sie den Verhältnissen entsprechend dringend oder weniger wichtig sein.

Die Negation der Freude ist ein Unlustgefühl. Eine Spielerei kann in sich nicht bestehen, wenn sie mit Unlustge-

fühlen behaftet ist. Im Soldatenwesen hat es aber, dem Ernst seiner Existenz entsprechend, mehr Unlustgefühle, als stimmungsvolle Freude. Es gibt am Feinde fast nur Situationen, durch die alle Freude am Soldatischen, um des Zweckes willen, aufgehoben wird. Auf dem Schlachtfeld gibt es keine Stimmung mehr, wenn sich der Soldat zu ruft: «Jetzt nur nicht weich werden.» Wenn der Maßstab eines normalen Lebens nicht mehr gilt, dann muß die Stimmung zum Wissen und zur Entschlossenheit werden. An Stelle der Freude tritt heilige Wut, grimmiger Humor, aber keine Stimmung. Es gilt nicht, wie im Spiel, die Freude, sondern nur Einsatz des Mutes, Wissen des Verstandes und Bereitschaft des Herzens.

Deutlich wird dem Soldaten klar, wie sinnlos frech und ehrenschändend die Behauptung ist, das Soldatenwesen sei eine Spielerei.

Von der spielähnlichen Tätigkeit des Instinktes unterscheidet sich das Soldatische in der Vaterlandsliebe und in der Manneszucht. Ohne diese Tugenden, die im Rahmen der menschlichen Ethik stehen, gibt es keine Soldaten. Alles was außerhalb dieser Prinzipien gegenseitiger Anerkennung steht, ist tierischer Kampf. Das heldische Soldatenwesen kennt den tierischen Instinkt nicht.

Auch mit der höheren Abart der Spielerei, dem konstruktiven Spiel, hat das Soldatische nichts gemeinsam, als das Element der geistig-bejahenden Konstruktion. Konstruktive Spielerei baut, ohne an den Zweck zu denken, aus kleinen Steinchen unbewohnbare Schlösser. Der Soldat aber trägt den Zweck seiner Sendung im Herzen und kämpft, um seiner Nachwelt den Aufbau nützlichen Friedensgutes zu ermöglichen.

Die Spielerei ist ungeordnet und baut sich nach der jeweiligen Stimmung des Herzens auf. Im Soldaten-

wesen aber äußert sich keine Abhängigkeit von Gefühlen, sondern straffe Zucht. Im geordneten Zusammenhang der soldatischen Erziehung werden Soldaten zu selbständigem Handeln ausgereift, damit sie auch auf sich allein angewiesen, ein Höchstes in Ertragen und Tat leisten können. In der Spielerei werden Höchstleistungen nicht erreicht; es kann wohl durch ausgeklügelte Verfeinerung Großes geschehen. Der Soldat aber erreicht ein Höchstmaß durch seinen Willen.

Spielereien, als Nebenerscheinungen im Kriegshandwerk, können vielleicht die Uniformen prunkvollen Stiles älterer Zeiten benannt werden. Sie sind auf die materialistische Einstellung und vom Modestolz der damaligen Führer abzuleiten. Heute sind sie verschwunden und die Einfachheit des Soldatenwesens äußert sich in Stahlhelm und Feldgrau.

Wohl gibt es einen Punkt im militärischen Leben, wo die Spielerei mit Soldatischem zusammentrifft. In der Heranziehung der Soldaten bedient sich der Ausbilder der Spielerei als Mittel zum Zweck. Zur physischen Eräftigung weist das Spiel dem Soldaten den Weg, mit Freude an der Sache selbst, den Körper zu stählen. Dadurch ergibt sich dem Instruktor die Möglichkeit, dem Soldaten mühelos und unbemerkt physische Kraft einzuflößen und Passivität in spielerische Aktivität zu verwandeln. Hier handelt es sich aber um ein reines Mittel zum Zweck und nicht um den Zweck selbst. Es darf aber nicht geschehen, daß dem Soldaten der Waffengang gleichviel bedeutet, wie eine Tennis-Party. Der europäische Soldat ist sowenig für das Spielerische geschaffen, wie er als Heckenschütze gestaffet ist. Darum bedarf er in seiner Formung viel weniger der Ausbildung mit spielerischen Mitteln, als der geistigen Grundlagen. Es sollte nicht vorkommen, daß die Waffen in den Dienst eines spielerischen

Kriegssportes gestellt werden. Damit werden nur die militärischen Belange einer Armee verdeckt, die grundsätzliche Einstellung des Soldaten zum Kriege aber ist öd und leer. Aus diesem Mangel heraus kann die Nachkriegszeit kein männliches Vertrauen aufbauen. Ein Soldat kann von den entmutigenden Zeiten, die einem Kriege folgen, nur dadurch verschont werden, wenn er in seiner Ausbildung neben seiner eisernen militärischen Disziplin den heiligen Eifer, der dem Soldatenwesen eigen sein muß, erfassen kann. Dieser heilige Eifer aber entsteht nicht allein aus der mechanischen Aneignung kriegerischer Fertigkeit, sondern viel mehr aus der Bildung des Herzens. Das soldatische Denken darf sich nicht nur auf das Äußere beschränken. Erst muß die grundlegende Auffassung ins Herz gepflanzt werden. Wenn diese vorhanden ist, dann erübrigt sich der Tadel am soldatischen Äußern. Und in dieser Beziehung muß sich das heutige soldatische Denken einer Reform unterziehen, um wieder näher an die einfacheren Formen des Soldatenwesens heranzukommen. Diese liegen nämlich weniger in der augenfälligen Äußerlichkeit, als im Geiste. Nicht durch die sichtbare Gestaltung, sondern aus der geistigen Erkenntnisquelle wird verständlich, daß das Soldatenwesen keine Spielerei ist.

In diesem Sinne kommt dem Soldatischen die gebührende Ehre zu, eine Kulturkraft zu sein; und nur durch die Förderung des soldatischen Geistes können die Mißartungen des Krieges, der Bruch mit dem Völkerrecht und die tragischen Entartungen der Kriegsformen aufgehoben werden. Wo die reine Form des Soldatischen wiederhergestellt ist, wird sich der Soldat des Sinnes seiner Opfer wieder deutlich bewußt, daß wir nicht uns selbst gehören, sondern auch denen, die vor uns waren und vor allem denen, die nach uns kommen.

Literatur

Das gleiche Ziel. Von John Moore. Roman eines Staffelführers aus Englands dunkelsten Tagen. 272 Seiten, Leinen Fr. 8.80. Kart. Fr. 6.50. Verlag Oprecht, Zürich.

(EHO.) Ein mannhaftes und tapferes Buch, dieser Roman «aus Englands dunkelsten Tagen». Ohne Phrase, ohne zackiges Heldengeschrei und ohne jegliches Eigenlob, das uns aus andern Kriegsbüchern oft bis zum Ueberdruß serviert wird, wickelt sich das Geschehen ab. Wir schätzen den menschlich-warmherzigen Ton, mit dem der Verfasser jene kritische Lage von 1940 schildert und wir freuen uns an den Personen, — dem Piloten Anthony und der tapferen Tessa — die trotz allen Widerständen ihre Aufgabe meistern, ohne dabei ihr natürliches Denken und Fühlen zu verlieren. Selbst in den schlimmsten Situatio-

nen verlieren diese Menschen ihren Mut und ihren herzerfreuenden Humor nicht, denn ihr Ziel kann nicht durch die Verhältnisse des Augenblicks beeinträchtigt werden. Das Buch aber ist auch erfüllt von soldatischer Gesinnung und vom Wissen um die Pflichterfüllung, die selbst den höchsten und letzten Einsatz verlangen darf. Wir empfehlen diesen prächtigen und wirklich schönen Roman aufrichtig. Er verdient eine große Lesergemeinde.

Dynamisches Rußland. Von Igor Prawdins. 120 Seiten. Kartoniert Fr. 4.50. Europa-Verlag, Zürich.

(EHO.) Wir müssen zugeben, daß die objektive Literatur über die Sowjet-Union bis dato recht spärlich ist. Abgesehen von einigen Büchern, die zum Teil bereits an dieser Stelle besprochen wurden, ist bis heute doch wenig publiziert worden, das uns über die Hintergründe und die Ursachen des russischen Widerstandes auf-

geklärt hätte. Der demokratisch gesinnte Russe Igor Prawdins gibt nun im fortschrittlichen Europa-Verlag ein Buch heraus, das denkbar gut geeignet ist das Dunkel über den russischen Widerstandskräfte aufzuheben und uns mit Faktoren bekanntzumachen, die uns viel bisher Unbegreifliches verständlich machen. Er geht dabei von der eigenen gründlichen Kenntnis Rußlands und seiner Völker aus, wobei er sich streng an das reichhaltige ihm zur Verfügung stehende Tatsachenmaterial hält. Prawdins Untersuchung über die Gründe der russischen Widerstandskraft enthält außerordentlich viele bis jetzt unbekannte Einzelheiten über die wirtschaftlichen, militärischen und geistigen Anstrengungen der Sowjetunion. Das Buch gehört zu jenen Werken, die man gelesen haben muß, wenn man sich über das heutige Weltgeschehen objektiv orientieren will.